

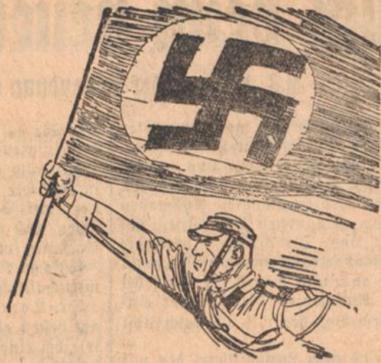
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

137 (20.5.1934) Sturm auf Baden

STURM auf BADEN



10 Jahre Kampfgeschichte aus der Südwestecke Deutschlands

(Schluß)

Tausende erwerbsloser deutscher Berufsmusiker sind gezwungen, mit den Bettelgroßen der Unterhaltung vorlieb zu nehmen. Geschäftstüchtige Kaffeehausbesitzer dagegen engagieren ausländische Juden, die mit viel Gewimmer und geilen Verrentungen ihre banalen Jazzmelodien vorquatschen.

Eine solche Judenkapelle spielt im Kaffee Odeon in der Karlsruher Kaiserstraße. Seit Tagen klatscht ein instinktives Publikum Beifall, bis Nationalsozialisten sich der Sache annehmen. Eines Abends sitzen da aufstehend viele kräftige Gestalten auf den Emporen, an den Seitenplätzen und um das Podium gruppiert, die in ihrem ganzen Gebaren wesentlich von den üblichen Erscheinungen abweichen. Sie haben weder wattierte Schultern oder polierte Fingernägel, noch tragen sie die Haare vorschriftsmäßig lang und glattgeschneitelt.

Der Beifall ist an diesem Abend kühnlich mager und verschwindet nach und nach ganz. Eine peinliche Ruhe tritt ein, während sich die anfangs zahlreich versammelte Jüdische Gesellschaft still und feige verdrückt. Da tauchen unversehens Polizeiflakos in der Eingangstür auf.

Derch zeigen Judensängers der Kapelle mit Fingern auf SA-Männer, ohne sich allerdings der Folgen bewußt zu sein. Unter dem Waid-Geschrei des Stehgeigers mit dem Bauchtanzertalent bersten wimmernde Weigen und bläuen gemeinschaftlich mit Saxophon und Schlagzeug schwer verlegt auf der Straße.

Dann das übliche Bild. Radiergummi, Ueberfallkrenen, Menschenmassen von Neugierigen, Nervosität.

Aber die Judenkapelle kommt nicht wieder.

Die Tatsache, daß das System vor dem Nationalsozialismus sich immer mehr hinter die schützenden Verbotsbarrieren zurückzieht, kennzeichnet zur Genüge seine hoffnungslose Lage.

Brüning und der Artikel 48 der Reichsverfassung sind Begriffe, die sich nicht trennen lassen.

In den Fesseln der „demokratischen Diktatur“ liegt der nationalsozialistische Riese. Das Jahr 1931 bringt keine Befreiung.

Das Jahr 1932 faßt noch einmal das alles zusammen, was die Bewegung in einem Jahrzehnt an Terror, Opfern, Willensproben, Widerwärtigkeiten, Schikanen und Gemeinheiten durchlitten hat. Nur noch gewaltiger, konpromittierter und härter. Weil die politische Leidenschaft das ganze Volk erfasst.

In jagender Hast, in überstürzter Nervosität und impulsiver Aufeinanderfolge von unwahrscheinlichen Ereignissen, in Trotz und Verzweiflung erleben wir dieses Jahr. Ein halbes Duzend Mal eilen die Millionenmassen zur Wahlurne, nie kommt es zur endgültigen Entscheidung.

Zweimal Präsidentenwahlen, Hitler über Deutschland, aufwühlendes Miterleben der Flügel des Führers.

Die NSDAP wächst auf über 13 Millionen, der Durchbruch gelingt nicht.

Dieser Kampf trägt in keinem Landstrich einen besonderen Charakter, er ist in seiner aufwühlenden Vehemenz in Dnipreuken wie im Ruhrgebiet, in Schleswig wie in Baden.

Ein schwacher Innenminister glaubt an den Wahnsinn, durch Verbot von Hitlers SA den Zeiger der Weltgeschichte zurückdrehen zu können. Lebendig erheben im Geist vor uns die Szenen dieser Tage. Galoppierende Pferde berittene Polizei auf den Bürgersteigen badischer Städte, sich drängende und schiebende

Menschenmassen, Sprechchöre, spanische Reiter in den Hauptstraßen um Mitternacht, karabinerbewaffnete blaue Hundertkisten. Wir hören das trotziges Hohngelächter der SA-Männer, die unter den Knüppelschlägen der Demokratie zusammenbrechen.

Und dann - Brüning gestürzt!

Neuer Wahlkampf, neue Nervenanspannung bis zum Neuesten. War es vorher immerhin eine Ausnahme, wenn in Straßengefächten und Saalschlachten Volksgenossen gegen Volksgenossen stand, so wird es jetzt als Ausnahme betrachtet, wenn auch nur ein Tag ohne blutige Zusammenstöße vergeht.

Wieder steht der Riese auf, sucht in gewaltiger Kraftanstrengung die Kette zu brechen, wieder vergebens. Verhargie droht die braunen Reiben zu lähmen. Der zweite Kanzler kann seine Stellung nicht halten, ein dritter regiert - gegen den Nationalsozialismus. Monate hindurch liegen die Dinge in der

in Deutschlands Hauptstadt die Dinge der Entscheidung zu. Ein Mann hat durchgehalten.

Durch!

Kapellen pauken und dröhnen und jubilieren. Menschen reden die Arme, singen, rufen und winken. Zwischen diesen Menschenmauern hindurch ziehen die Sturmkolonnen der deutschen Revolution, und eine Lawine von Blumen stürzt auf sie nieder. In wenigen Stunden ist die Siegesnachricht bis zum entferntesten Schwarzwalddorf und zum abgelegensten Ort gedrungen:

Hitler Reichskanzler!

Abend des 30. Januar 1933. Endlose Fackelzüge in allen Städten und Dörfern gleichen feurigen Riesenschlangen. Das ist der Augenblick, dessenwegen der Nationalsozialist ein

voranflatterte und schlägt knatternd gegen den Schaft. Diese seine Fahne, die Fahne des verachteten, verlorenen, fanatischen Hausens, ist jetzt die Fahne Deutschlands.

Die Fahne, unter der die Kameraden gefallen waren.

Winter, Schlageter, Kammerer, Kröber, Billel, nun hat euer Sterben einen Sinn gehabt!

Kopf an Kopf stehen die Massen in den Anlagen des Karlsruher Schloßplatzes. Der lodrende Feuerschein zeichnet scharfe Linien in die Gesichter der Männer. Immer noch marschieren die Stürme, Feuertaufende, die auf dem Platz keinen Raum mehr finden, flauen sich bis weit in die angrenzenden Straßen.

Vom Sockel des Karl-Friedrich-Denkmal aus spricht Walter Köhler.

„Unflügliche Schmach brachte der 9. November über unser Volk. Die Fahnen der Front wurden in den Schmutz gezogen und zertritten. Wir haben seit diesen Tagen viel Leid erduldet. Heute aber ist der Tag der Erfüllung. Wir können ihn nicht festlicher begehen, als daß wir der Gefallenen des großen Krieges und der Gefallenen im Brauhemd gedenken.“

Ehrfürchtig schweigend verharren die Zehntausende. Weinase körperlich fühlbar ist die grenzenlose Stille.

„Volksgenossen, jetzt ziehen wir in eine bessere Zukunft. Einen 9. November gibt es nicht mehr! Wir warnen die vaterlandslosen Gesellen! Wir warnen die Söldlinge Moskaus! Wir werden euch aus den Höhlen räuchern, wenn ihr unsere Arbeit stört. Hütet euch! Wir gedenken des Mannes, der uns Führer war in der größten Notzeit unseres Volkes und der uns die Kraft gab, den Glauben nicht zu verlieren.“

Wir wollen heute Brücken schlagen zu denen, die all die Jahre abseits standen unsres Kampfes. Wir geloben unverbrüchliche Treue Volk und Führer und werden uns restlos einsetzen für den Wiederaufbau unseres Deutschland.“

Aus aber aufend Kehlen dröhnt das Lied der Revolution zum Nachthimmel empor. Fort! Wessels letzter Gruß an das kommende Deutschland. Es kündet den Aufbruch der Nation ...

Jetzt vollendet die SA den Sturm auf Baden. In einem einzigen gewaltigen Anlauf nimmt sie die letzten gegnerischen Stellungen. Hart wird zugegriffen, aber gerecht.

Kampflos verlassen die Marxisten ihre Bastionen, feige verkriecht sich die schwarze Reaktion. Zweimal noch fordert der letzte Kampf Opfer. SA-Mann Karl Gwang fällt in Singheim bei Baden-Baden einer heimtückischen schwarzen Mörderfugele zum Opfer. In Freiburg erschießt ein irrsinnig gewordener Marxist zwei Kriminalbeamte.

Aber die SA. räuchert die Nester aus

Hinter den Stacheldrähten der Konzentrationslager werden die Feinde des Hitlerdeutschland in Gewahrsam gehalten.

Am ersten Mai findet das deutsche Arbeiterum und mit ihm der badische Arbeiter den Weg zum Vaterland. Ueber allen Dächern und Schornsteinen, über Gaskeffel und Fabriksschote flattert die rote Fahne des nationalen Sozialismus.

Wo einst die braunen Stoßtrupps in lächerlicher Minderheit ihre Banner voranzutragen marschiert heute das ganze Volk. Baden ist nationalsozialistisch geworden.



Schwebe, Krisen erschüttern die Partei, noch einmal steht Gold gegen Blut. Hoffnungen eines Jahrzehnts drohen zusammen zu werden, alte Parteigenossen verzweifeln am Schicksal der Bewegung. Und während allen Teufeln zum Trotz die SA. zu Anfang des neuen Jahres in zerstücktem Brauhemd durch die schneebedeckte Straßen marschiert, neigen sich

Jahrzehnt hindurch einer Welt von Feinden, Hoff und Niedertracht gegenüberstand. Das ist der Tag der SA. die am Ziel des offenen Kampfes gegen den verhetzten Volksgenossen, am Ziel blutiger Opfer angelangt ist. Der unbekannt SA-Mann marschiert durch ein brodelndes Meer von Jubel. Vor ihm leuchtet seine Fackelkreuzfahne, die ihr Jahre hindurch